

## Gedanken zu "ELEMENTE" und "ZERBRECHLICH"

---

Ein Stück über die vier Elemente zu schreiben, reizte mich schon lange.

Alles, was uns auf unserem Globus umgibt, gehört den vier elementaren Zuständen Feuer, Luft, Wasser und Erde an. Sie haben ihre Entwicklung über unvorstellbar lange Zeiträume hindurch erfahren und unterlagen einem ständigen Wandel.

Mit dem Einsatz von Instrumenten - oder Geräusch- und Effekt-Erzeugern -, die den jeweiligen Zustand assoziieren können, soll der Hörer eine gewisse "akustische Orientierung" finden. Seine Phantasie kann angeregt werden und ihm beim Verständnis der jeweiligen Entwicklungsphase behilflich sein. Sollte das erreicht werden können, wäre meine Absicht im wesentlichen erfüllt.

Untrennbar ist die Entwicklung der Erde mit der Entwicklung des Menschen verbunden. Das ist das Hauptthema, das diese kosmischen Stadien durchzieht. Darum gibt es im gesamten Stück - was das Melodische betrifft - nur *ein* in jedem Satz vorkommendes Thema. Es wird in verschiedenen Varianten und Instrumenten vorgetragen und zeigt sich in einer Bandbreite vom zarten Klarinetten- und Violin-Solo bis zum vollen Blechbläusersatz im Fortissimo.

Das Verwenden von Vogelstimmen in den dafür geeigneten Sätzen soll die jeweilige Situation unterstreichen und könnte geeignet sein, eine noch lebendigere und sogar heitere Komponente in das Stück einzubringen. Diese Vogelstimmen sind speziell angefertigte Pfeifen der französischen Firma "Qu'elle est belle". Den Hersteller dieser Vogelpfeifen, einen äußerst zurückgezogen lebenden und sensiblen Menschen, durfte ich in Beaumont in der Diois kennenlernen. Man hatte den Eindruck, er "lebe" die Natur mit ihren Vögeln. Es war für mich eine der beeindruckendsten Menschenbegegnungen.

### ZERBRECHLICH

Über das Grundanliegen des Stückes muss nicht viel gesagt werden.

Die heutige Erde befindet sich in einem alarmierenden Zustand. Alle Bereiche unseres Lebens sind in irgendeiner Form verdorben: die Wirtschaft, die Politik, das sogenannte Geistesleben, aber auch der einzelne Mensch. Sicher ist das so, seit es überhaupt Menschen auf der Erde gibt. Ein "Paradies" ist nicht herstellbar. Jedoch sägen wir mit erschreckendem Tempo an dem Ast, auf dem wir alle sitzen - aber es scheint niemanden besonders zu interessieren. Von den Großen in Politik und Wirtschaft ist nicht viel Gutes zu erwarten, also müssen es Einzelne oder kleinere Gruppen sein, die das Gefühl für das Not-Wendige noch nicht verloren haben.

Im 1. Satz "**UND ER SAH**" wird das Paradies geschildert, das in der Bibel beschriebene Idealbild am Beginn der Menschheit. Harmonie und Ruhe stehen am Anfang. Die Pentatonik (Fünftönigkeit) eines Kinderliedes symbolisiert Reinheit, Vertrauen und Arglosigkeit, die jedoch sehr bald verlassen werden. Die beiden Hörner stehen für die gequälte, hilflos schreiende Kreatur, die wir getrost "Erde" nennen können. Die Orgel endet in fis-moll.

Während des 2. Satzes "**SIE SIND UNTER UNS**" tun die dunklen Kräfte ihr unheilvolles Werk, sind allgegenwärtig, lauern, schleichen umher, blenden die Gemüter oder trüben das Bewusstsein der Menschen. Die Katastrophe ist geschehen, die Erde bebt, Glas geht zu Bruch, der Vorhang im Tempel zerreißt. Das ehemals keusche Kinderlied erklingt verzerrt und endet in einem es-moll-Dreiklang.

Der 3. Satz "**REDEN**" schildert, wie Redner jeder politischen Denkart auftreten, groß angekündigt werden und alle vom Geld reden (metallischer Klang der "Münzenschütte"). Sie bedienen sich

überhaupt alle der gleichen Redewendungen (z.B. "Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!" oder "...wollen wir alle gemeinsam" oder "...in dieser schicksalsschweren Stunde" oder "das können wir so nicht mittragen" usw.). Das Violoncello beginnt nach dem dissonanten Tusch eine Sprachmelodie, die an etlichen Stellen von hohlem Beifallklappern unterbrochen wird. Der nächste Redner sagt genau das gleiche, wieder der nächste ebenso usw.. Darum ist die sogenannte Sprachmelodie ein wörtlicher Kanon. Nachdem alle ausgeredet haben und man die Erkenntnis gewinnen muss, dass es eigentlich nur um Geld ging, bleibt eine wahrhaft klägliche Quintessenz: fast alles waren leere Worte (leere Saiten des emotionslos gestrichenen Violoncellos), die inhaltlich die Spannweite von drei Tönen nicht übersteigt (belanglose, einlullende Tonfolge in der Harfe).

Im 4. Satz "**BETROFFEN**" erleben wir die Folgen von Belanglosigkeit und Handlungsunfähigkeit: Die Triebkräfte der Zerstörung haben sich verselbständigt und der menschlichen Kontrolle entzogen. Das Unheil naht wie eine tödliche Lawine, gelähmt sehen wir sie auf uns zu kommen, können ihr aber nicht ausweichen. Alles bricht über uns zusammen, und wir erinnern uns an den jovialen Ton der Anrede "Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!", die jetzt aber zum blanken Hohn geworden ist. Die Totenglocke irgendeiner Dorfkirche bimmelt, und zum Schluss schreien alle lautstark und chaotisch durcheinander: Das haben wir nicht gewollt! Wir sind betroffen!!

Nachdem der dramatische Höhepunkt des Stückes erreicht zu sein schien, rücken im 5. Satz "**FEUERLOCKE UND ROTFUCHS**" die persönlichen Töne wieder in den Vordergrund. Der Fuchs ist in den beiden Hörnern als zwiegesichtiges Wesen dargestellt: das freche, listige und das schöne, schmeichelnde. Beide haben manchmal unterschiedliche Meinungen oder treiben auch ihren Schabernack miteinander. Der Junge Feuerlocke (Harfe) tanzt mit dem Fuchs und lernt viele Wahrheiten kennen. Eine wichtige erfährt er beim Abschiednehmen: "Nur das Herz sieht klar". Ihr geht ein Fis-Dur-Sept-Akkord voraus, der die Stimmung der Grenze zwischen hell und dunkel, zwischen oben und unten, innen und außen darstellt.

Der 6. Satz "**CHINA**" versucht, auf den voraussichtlich größten Konfliktstoff der kommenden Jahrhunderte, vielleicht sogar schon Jahrzehnte, hinzuweisen. Die Kriege der heutigen Zeit, die in den meisten Fällen um Erdöl oder andere Energieträger, auch um politische Abhängigkeit, gehen, werden möglicherweise ein ganz anderes Thema haben: Trinkwasser. Das brauchen nämlich alle: Angreifer wie Besiegte, Reiche wie Arme, hochgebildete Spezialisten wie moderne Sklaven..., Menschen in jedem Teil der Erde. Der Unterschied zwischen abhängig und unabhängig wird aufgehoben. Jeder ist abhängig - nämlich vom Trinkwasser. Der Wassertropfen wird immer langsamer, das verzweifelnde Schürfen und Graben im trockenen Sand immer lauter und hektischer. (Die Texte stützen sich auf Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und Tageszeitungen der vergangenen Jahre.)

An die "**NEUE MENSCHLICHKEIT**" (7. Satz) glaubt Giacomo Manzù - und natürlich nicht nur er. "Gäb es Liebe und Hoffnung nicht, wir würden im Moor unserer Ohnmacht versinken", schreibt Dagmar Wenndorff. Darum endet das Stück mit einer unisono gesungenen Melodie, die die Elemente des anfänglichen Kinderliedes enthält. Das abschließende E-Dur vermittelt das so notwendige wärmende Gefühl von Liebe und Hoffnung.